

kirchlichen Apparat mit seinen Lehrformeln und Ämtern, Riten und Rechtsbestimmungen. Gerade deshalb braucht es im jetzigen wie im nächsten Pontifikat auch das gemeinsame Ringen um „Falsche und wahre Reform in der Kirche“.

Respektlos

Die Satirezeitschrift „Golias“ und die Kirche in Frankreich

Gleich zweimal wurde in den vergangenen Monaten eine größere Öffentlichkeit auf die französische linkskatholische Monatszeitschrift „Golias“ aufmerksam. Ob verhaßt oder gefeiert – seit Jahren ist „Golias“ ein fester Bestandteil der kirchlichen bzw. kirchennahen Öffentlichkeit in Frankreich, der nicht zu unterschätzen ist.

Ende vergangenen Jahres erschien die zweite, neu erarbeitete Ausgabe des ebenso umstrittenen wie gerne zitierten sogenannten „Trombinoscope des Évêques“ („Birnenschau der Bischöfe“; Éditions Golias, Villeurbanne 1997), einem „Who is who?“ der französischen Bischöfe, dessen Markenzeichen beißende Kritik gegenüber denjenigen gerade auch in der Kirche ist, über die minutiös Bericht erstattet wird.

Selbstgestecktes Ziel dieser Publikation ist es, den Episkopat – Golias: „man spricht von ihm viel, ohne ihn im Detail zu analysieren“ – in einem „neuen Licht“ erscheinen zu lassen. Nach Art eines einschlägigen Hotelführers, der für die Leistungen am Kunden Sterne vergibt, werden den französischen Bischöfen nach bestimmten Kriterien zwischen einer und fünf „Mitren“ zugewiesen.

Mitte März distanzierte sich nun der Ständige Rat der Französischen Bischofskonferenz in einem acht Zeilen umfassenden Kommuniqué von „Golias“. Aufgrund „zahlreicher“, an das Sekretariat der Bischofskonferenz gerichteter „Anfragen“ den Status der

Zeitschrift betreffend fragen sich die Bischöfe, wie es um das katholische Selbstverständnis von „Golias“ bestellt sei. Der „Geist“, der aus den Publikationen spreche, sowie die publizistischen Methoden, die man anwende, unter ihnen die „zahlreichen Attacken gegen kirchliche Aktivitäten und Verantwortliche“, hätten sie zu diesem Schritt bewegt. Die Zeitschrift wies die Kritik in ihrer jüngsten Ausgabe zurück (Nr. 59, März/April 1998).

Das Faß zum Überlaufen brachte offenbar ein Beitrag in der Nr. 58 von „Golias“ (Januar/Februar 1998). Er breitet vermeintliche finanzielle Unregelmäßigkeiten des Bischofs von Vannes (Bretagne), im Zusammenhang mit dem Besuch von Johannes Paul II. 1996 im Wallfahrtsort Sainte-Anne d'Auray ausführlich und mit einer kräftigen Portion Häme aus.

1985 wurde der dem Links-Katholizismus in Frankreich zugerechnete „Golias“ gegründet. Mit dem Namen wird auf einen legendären Bischof des Mittelalters angespielt, dessen Anhänger, vielfach vagabundierende Kleriker, „Goliarden“ genannt wurden. „Zärtlich und knirschend“ nannte sich die Zeitschrift bis vor einigen Monaten im Untertitel („Le journal catho tendre et grinçant“) – inzwischen hat diese Bezeichnung einem neutraleren „Golias magazine“ Platz gemacht.

Auch wenn im Impressum redaktionelle Verbindungen zum US-amerikanischen „National Catholic Reporter“ sowie zu „Publik Forum“ und zu „Kirche intern“ im deutschsprachigen Raum offengelegt werden – „Golias“ ist ein publizistisches Organ eigenen Typs. Säkulare Pendanten zu „Golias“ sind weniger die bekannten Magazine der einen oder anderen politischen oder weltanschaulichen Couleur, sondern der „Canard enchaîné“, die satirische Pariser Wochenzeitung, die bei allem Humor keinen Spaß versteht, wenn es ihr um vermeintliche oder tatsächliche Machenschaften der führenden „classe politique“ des Landes geht.

Neuartig für die Kirche in Frankreich im Fall von „Golias“ ist nicht die publi-

zistische Aufbereitung von Konflikten und Meinungsvielfalt. Pluralität von links bis rechts innerhalb des publizistischen Angebots kirchennaher Verlage kennt man in Frankreich seit langem. Ungewohnt dagegen ist eine Art der publizistischen Arbeit, die die Frage hervorruft, ob „Golias zur Familie gehört“ (Michel Kubler, in: La Croix, 13.3.98). „Golias“ erhebt die Respektlosigkeit zu einem Arbeitsprinzip, wie sie sich auch in der säkularen Medienlandschaft findet.

Die Distanzierung von einer bestimmten Praxis der Autoritätsausübung in der Kirche (im „Trombinoscope“) läßt – hierin durch typisch für einen Teil kirchennaher Öffentlichkeit – Gespür für einen realistischen Umgang mit Macht überhaupt, und darunter eben auch in der Kirche, vermissen. Die Grenzen zwischen persönlicher Verunglimpfung und Meinungsfreiheit erweisen sich, je nach Empfindlichkeit des Lesers und des solchermaßen Beschriebenen, als durchaus fließend. Ebenso die Übergänge zwischen legitimer publizistischer Transparenz und dem Effekt des Schlüssellochs in die Hinterzimmer dämonisierter kirchlich-hierarchischer Macht.

Nicht nur, daß der Sache nach wohlmeinende Medienvertreter „Golias“ an die Gesetze der Deontologie des Journalistenberufs erinnern. In Frankreich wird gefragt, inwieweit sich „Golias“ nicht auf dem Wege befindet, von einer satirisch-kritischen Zeitschrift zu einem „ideologischen Kampf-Organ“ (Henri Tinq, in: Le Monde, 17.3.98) zu werden.

Ob, um diese Gefahr zu markieren, eine Distanzierung seitens der Bischofskonferenz tatsächlich notwendig war, ist eine ganz andere Frage. Für die Leser aus Überzeugung dürfte die Distanzierung der Bischöfe eher einer Adellung gleichgekommen sein; ganz abgesehen von der unfreiwilligen Werbewirkung, die Schritte dieser Art naturgemäß mit sich bringen. Diejenigen, die die Distanzierung verlangt haben, haben dagegen durch die Antwort der Bischöfe in der Sache nichts Neues erfahren.